

Kurt Tucholsky.

KURT TUCHOLSKY Gesellschaft



**KASPAR HAUSER
IGNAZ WROBEL
THEOBALD TIGER
PETER PANter
KURT TUCHOLSKY**

RUNDBRIEF

April 2013

Inhaltsverzeichnis

Editorial.....	3
1913 - (k)ein Jahr wie andere.....	5
Erzwungenes Finale - Ende der Vorstellung	6
Sterne der Satire leuchten in Mainz	9
Aus anderen Gesellschaften	9
Rezensionen	12
Wo kommen die Löcher im Käse her?	12
Heimat Weltbühne.....	13
25 Jahre KTG - Jubiläumstag	15
Informationen zur Tagung	18
Aus der Gesellschaft	22
Neue Vorstandsmitglieder gesucht.....	22
Tucholsky gehört zum Schulalltag	23
Wir trauern.....	24
Termine.....	26
Anmeldung zur Jahrestagung 2013	28

Editorial

Vor hundert Jahren stand Europa anderthalb Jahre vor dem bis dato größten Krieg seiner Geschichte. Vor hundert Jahren schrieb der junge Jura-Student Kurt Tucholsky seinen ersten Artikel für Siegfried Jacobsohns Wochenschrift *Die Schaubühne* (ab 1918 *Die Weltbühne*). Vor 25 Jahren traf sich eine kleine Gruppe von knapp 30 Tucholsky-Bewunderern aus aller Herren Länder - meine ersten Freunde dort waren ein Deutscher, ein Schweizer und ein Schwede - und gründeten in Weiler die Kurt Tucholsky-Gesellschaft. Vielmehr: Wir wollten sie gründen, hatten jedoch vergessen, einen unterschriftsbefugten vorläufigen Vorstand zu wählen, erst einen Monat später entstand die Gesellschaft wirklich. Dennoch betrachte ich mich als Gründungsmitglied. Und wenn ich an das denke, was die Gesellschaft in diesem Vierteljahrhundert erreicht hat, empfinde ich einen gewissen Stolz.

Hier geht's aber nicht um die Vergangenheit, diese wird in einem speziellen Jubiläumsband für Euch, unsere Mitglieder, festgehalten. Sondern um Zukunftspläne, vor allem um die geplante Jubiläumstagung vom 17. bis 20. Oktober in Berlin. Von der Eisenbahnbrücke an der Flussmündung des Forth heißt es, wenn die Anstreicher an einem Ende mit der Arbeit fertig sind, fangen sie am anderen Ende wieder an, sonst würde das Ganze im strengen schottischen Klima verrostet. Ich gehe hier nicht ins Detail, aber Euer Vorstand kommt sich manchmal vor wie besagtes Anstreicherteam. Andererseits ist die Forthbrücke ein Wunderwerk viktorianischer Baukunst und auch unsere Tagungspläne können sich sehen lassen.

Volle zwei Tage Vorträge deutscher und ausländischer Wissenschaftler und Publizisten - zum Schluss ein veritabler Tucholsky-Preisträger - zum spannenden Thema »Schriftsteller und Revolution«: Das will etwas heißen. Auch Vertreter befreundeter literarischer Gesellschaften melden sich über ihren jeweiligen Namenspatron im Rahmen des allgemeinen Themas zu Wort. Eine Feier zum Auftakt am Abend des 17. Oktober soll unsere Mitglieder aufs Kommende einstimmen. Die Mitgliederversammlung schließt sich dem Tagungsende am Samstag an. Und am Sonntag zum krönenden Abschluss wieder eine Preisverleihung und ein Unikum: die erste Aufführung in der deutschen Hauptstadt des Stückes *Christoph Kolumbus oder die Entdeckung Amerikas* von Kurt Tucholsky und Walter Hasenclever. (Sonstige Aufführungen sind mir aus Leipzig und Rostock bekannt; wer mehr Informationen hat, kann sich dazu gern melden.) An Gestalten wie dem zynischen Kolumbus-Aufpasser Vendrino merkt man Tucholskys ordnende Hand. Es spielt die be-

Editorial

gabte Tucholsky-Bühne Minden, unter Leitung von Eduard Schynol. Ein Garant für Qualität.

Kurz: für Belehrung und Unterhaltung ist gesorgt. Jetzt fehlt nur noch das Publikum. Also schnell in den Terminkalender eingetragen!

Ihr/Euer Ian King



Tagungsort 2013: das Russische Haus in der Berliner Friedrichstraße. Foto: Wikipedia

1913 - (k)ein Jahr wie andere

Gedanken zu Florian Illies' Sachbuch »1913 - der Sommer des Jahrhunderts«

Von Renate Bökenkamp

Neugier und ein ganz persönliches Interesse spielten mir Florian Illies' Sachbuch in die Hände. 1913, also vor 100 Jahren, wurde mein Vater geboren. Erfuhr ich aus diesem Buch mehr, als er mir nur bruchstückhaft erzählt hat? Nach Illies war 1913 der Sommer des Jahrhunderts. Das kann man glauben, liest man das flüssig geschriebene Kaleidoskop fleißig recherchierter Ereignisse und die Gedanken großer wie kleiner Geister. Die politische Entwicklung, der auch mein Vater nicht entgehen konnte, zeichnet sich in Florian Illies Buch nur schemenhaft ab. Dafür erfahren wir einiges aus dem Leben und Lieben heute so berühmter Männer und Frauen wie Franz Marc, Thomas Mann, Elsa Lasker-Schüler, Oskar Kokoschka und die Muse vieler Männer, Alma Mahler-Werfel. Dazu geistern Stalin und Hitler, Kaiser Wilhelm II. und der österreichische Thronfolger durch die zwölf Monate. Wien war wie München und Berlin ein Sammelpunkt der Auf- und Absteiger. Auch der latente Antisemitismus verbirgt sich zwischen den Seiten. Ironie des Jahres: Stalin und Hitler spazierten gern durch den Park Schönbrunn, der eine auf dem Weg nach Moskau und der andere auf der Suche nach Motiven für seine Landschaftsbilder, die er verkaufte.

Dem Leser macht Illies deutlich, dass eine Epoche des relativen Friedens zu Ende geht. Die großen Umbrüche fanden in dieser Zeit vor allem in Kunst und Kultur statt, in der auch Kurt Tucholsky schon eifrig mitmischte. Für diesen 23-jährigen Mann ist das Jahr 1913 ein sehr produktives. Nach der neuen Gesamtausgabe (Bd. 1, Texte 1907-1913, Rowohlt) lieferte er 157 Beiträge an unterschiedliche Blätter. Rezensionen von Theaterstücken, Filmen, Büchern, aber auch Gedichte, Glossen zeigen da schon den Publizisten, der er nach 1919 sein wird. Und immer fragt Illies: »Wo ist die Mona Lisa?«. Das Gemälde war 1911 aus dem Louvre gestohlen worden. Im Dezember 1913 wurde es beim Dieb, einem Dekorationsmaler in Italien, aufgefunden. »Sie lächelt wieder!«, schreibt Peter Panter alias Kurt Tucholsky und glossiert die mediale Aufmerksamkeit einem Gegenstand gegenüber, wo es eher wichtigere Probleme in Deutschland gibt. Zum Beispiel die personelle Aufstockung des deutschen Heeres und die Einführung neuer Steuern.

Erzwungenes Finale - Ende der Vorstellung

Das alles zog an meinem Vater vorbei. Als Kind überlebte er auf dem Lande in Pommern auch den Ersten Weltkrieg. Seine recht jungen Eltern hatten ihn nach seiner Geburt bei der Großmutter gelassen. Erst nach der Konfirmation 1927 durfte er zu seinen Eltern nach Berlin, wo ihn in der engen Altbauwohnung ein Bett im Flur erwartete. Diesen erzwungenen Ortswechsel hat er nie so recht überwunden. Dass er später einige Männer seines Geburtsjahrgangs wie Berthold Beitz, Robert Lemke, Hans-Georg Filbinger und Herbert Frahm, der sich später Willy Brandt nennen sollte, durch die Medien kennen lernte, ließ ihn unbeeindruckt. Sein Leben verlief in anderen Bahnen. Die Lehre zum kaufmännischen Angestellten bei einem Knopffabrikanten in Berlin hat er zähneknirschend angetreten, er wäre lieber Stellmacher geworden. Dass ihn sein Chef Anfang der 30er Jahre entließ, weil dieser als Jude sein Geschäft aufgeben musste, entsetzte ihn. Er wurde bei den Berliner Verkehrsbetrieben angestellt, der Beitritt zur NSdAP gehörte dazu, heiratete und musste im Sommer 1939 zu einer »militärischen Übung«, die sieben Jahre einschließlich Gefangenschaft dauern sollte. Versehrt aus dem zweiten Weltkrieg heimgekehrt fand er Nischen zum Überleben, beobachtete politische Entwicklungen nur noch passiv. Hätte er »1913 - der Sommer des Jahrhunderts« gelesen? Sicher. Die Frage, warum denn alles so gekommen ist, wie es kam, hat ihn sein Leben lang beschäftigt. Auch »1913 ...« hätte sie ihm nicht beantwortet.

Erzwungenes Finale - Ende der Vorstellung

Von Frank-Burkhard Habel

Das Ausbluten des kulturellen Lebens in Deutschland nach der »Machtergreifung« durch die Nazis steht im Mittelpunkt zweier Ausstellungen, die im Februar im Berliner Willy-Brandt-Haus eröffnet wurden, und in denen Kurt Tucholsky eine Rolle spielt. »*Erzwungenes Finale - Ende der Vorstellung*« nennt unser verdientes Gründungsmitglied Volker Kühn die Schautafel-Ausstellung, in der er zahlreiche Bühnen- und Filmkünstler vorstellt, die bis 1933 in Berlin und anderen Städten des Reiches gefeiert wurden und deren Schicksal durch die NS-Verfolgung nachhaltig beeinflusst wurde.

Unter ihnen befanden sich Freunde und Interpreten von Tucholsky. Beides zugleich war Paul Graetz, dem Tucho viele Texte auf den Leib schrieb, etwa »Wenn der alte Motor wieder tackt«. Er floh über England nach Hollywood, wo er mit Mitte vierzig starb, wie es heißt, aus Heimweh nach Berlin. - Ernst Busch, der schon zu Tuchos Lebzeiten

einige Texte von ihm interpretierte, ging auf eine Odyssee durch Europa: Sowjetunion, Spanien, Belgien, Frankreich, bevor er geschnappt, den Nazis ausgeliefert und zum Tode verurteilt wurde. Busch überlebte in Zuchthäusern und wurde in den fünfziger Jahren in der DDR mit Eislers neu komponierten Liedern einer der wichtigsten Tucholsky-Interpreten des 20. Jahrhunderts. - Wer unsere Jahrestagung 2005 miterlebt hat, dem wird der Vortrag von Albrecht Dümling unvergesslich sein, der Tucho als Plattenliebhaber vorstellte. Hier hörten wir auch Theobald Tigers witzige Schlagerparodie »Lucindy«, die Curt Bois interpretierte. Bois gelang es, nach Hollywood zu entkommen, aber er verlor wesentliche Jahre seiner künstlerischen Entwicklung, in denen er sich mit kleinsten Rollen herumschlug. - Weniger schätzte Tucholsky Tilla Durieux, die er in der *Schaubühne* eine »Friseur-Circe« nannte. Die nichtsdestotrotz große Schauspielerin strandete in Zagreb, wo sie den kroatischen Partisanen half und für ein Puppentheater arbeitete, ehe sie in den fünfziger Jahren nach Berlin zurückkehrte. - Annemarie Hase gehört ebenfalls zu den großen Tucholsky-Interpretinnen der Jahre vor 1933. Ihr blieb ab 1935 das Londoner Exil, und im Zweiten Weltkrieg kommentierte sie in der BBC als Berliner Putzfrau Wernicke in witzigen Monologen das Geschehen in Nazi-Deutschland. Ein bisschen kurz kommt bei Volker Kühn, wie viel die Hase nach ihrer Rückkehr für die Kleinkunst der zwanziger Jahre tat. Im Fernsehen der DDR und auf Schallplatten (u.a. Tuchos »Wo kommen die Löcher im Käse her?«) ließ sie diese Zeit kompetent wiederaufleben. - »Ja, also die Massary kann alles, macht alles - und mit welcher Leichtigkeit macht sie es!«, schrieb Tucholsky 1921 in der *Weltbühne*. Für die gefeierte Operetten-Diva arbeitete er später auch an einer Massary-Revue mit. Damals war Fritzi Massary der mit Abstand größte Star des deutschen Unterhaltungstheaters. Ihren Bühnenabschied nahm die in Deutschland verfeimte in den dreißiger Jahren am Londoner Westend, ehe sie sich in Kalifornien zur Ruhe setzte.

Die Künstler aus dem unmittelbaren Tucholsky-Umfeld kamen noch relativ glimpflich davon. Viele andere wurden gejagt und umgebracht. Der »Faust« des Staatstheaters, Hans Otto, wurde als einer der ersten verhaftet, weil er Kommunist war, und schon 1933 von den Nazis ermordet. Einen »Mann besonderer Art« nannte ihn Bertolt Brecht. Kurt Gerron, Paul Morgan, Otto Wallburg wurden in deutschen Konzentrationslagern umgebracht, und diese Namen stehen für viele. Camilla und Steffie Spira konnten sich retten, aber ihr Vater Fritz Spira kam im KZ Ruma um. Die Schwestern Spira stehen für verschiedene Lebenswege in der Nachkriegszeit. Während Steffie Spira (Emigrantin in Mexiko) eine

Erzwungenes Finale - Ende der Vorstellung

Rolle in der DDR-Kulturpolitik spielte, wurde Camilla (Emigration in den USA) Star im bundesdeutschen Film an der Seite von Hans Albers, Curt Jürgens, Martin Held, Gustav Knuth und Heinz Erhardt. Gut ist, dass die Ausstellung auch verfolgte Künstler, die später in der DDR ihren Weg fanden, würdigt, wie Erwin Geschonneck oder Wolfgang Langhoff.

Auch die andere der beiden Ausstellungen, »*Verbrannte Bücher - von den Nazis verfeimte Autoren*« besteht weitgehend aus durch Fotos ergänzte Schrifftafeln. Die Texte sind Volker Weidermanns »Buch der verbrannten Bücher« entnommen, für das wir ihn 2010 mit dem Kurt Tucholsky-Preis auszeichneten. Nicht alle Autoren, deren Werke 1933 bei den berüchtigten Bücherverbrennungen in mehreren deutschen Städten von den Nazis auf den Scheiterhaufen geworfen wurden, können hier gewürdigt werden. Selbstverständlich ist Tucholsky dabei, aber auch Max Brod, Alfred Döblin, Egon Erwin Kisch, Heinrich und Klaus Mann, Joseph Roth und Anna Seghers. Erich Kästner war der einzige unter ihnen, der unerkannt dem barbarischen Akt auf dem Berliner Schlossplatz beiwohnte. In dieser Ausstellung findet man Hörbeispiele zum Werk der Autoren, gelegentlich auch von ihnen in historischen Aufnahmen gesprochen. Von Tucholsky sind keine Tondokumente überliefert, aber Joachim Ringelnatz hat 1922 und 1924 einige seiner Gedichte auf Platten herausgebracht. Wer seine charakteristische, leicht sächsisch gefärbte Stimme hört, kann feststellen, dass zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche Begriffe als »politisch unkorrekt« angesehen wurden. Das Gedicht »Kuddel Daddeldu und die Kinder« zeigt es. Trägt ihn der Vogel Greif im Original »bald in dieses Bordell, bald in jenes Bordell«, so handelt es sich auf der rund 90 Jahre alten Platte um Hotels. Und wenn er in der heutigen Version »den strampelnden Kleinchen Anker und Kreuze auf Ärmchen und Beinchen« tätowiert, so waren es damals - mit dem Ringelnatz eigenen Hintersinn - Hakenkreuze. So gibt es in beiden Ausstellungen, zu denen kleine Broschüren erschienen sind, für den Kenner der Künstler der Weimarer Republik wie für den Neuling auf diesem Gebiet Anregendes und politisch Aufschlussreiches zu entdecken.

Anmerkung: In sehr vielen deutschen Städten und Gemeinden finden zum aktuellen Thema »Bücherverbrennung« Bücherlesungen statt. Eine Übersicht über die Termine und Orte von A wie Ansbach bis Z wie Zella-Mehlis finden Sie auf der Website

www.buecherlesung.de/termine. (boe)

Sterne der Satire leuchten in Mainz

Bronzetafeln auf dem Romano-Guardini-Platz. In Mainz an der Schillerstraße zwischen dem Deutschen Kabarettarchiv und dem Forum-Theater unterhaus würdigen in Mainz die »Besonderen unter den Ausgezeichneten« des Genres Kabarett in eigener Weise: Der Namenszug der Geehrten ist in Versalien eingraviert, ein Edelstahlstern in der Mitte enthält ihre persönlichen Signaturen. Eine Galerie der Geehrten mit weitergehenden Informationen befindet sich im Innern des Deutschen Kabarettarchivs. Über achtzigtausend Namen aus der Geschichte von Kabarett und Satire sind dort verzeichnet. Rund achtzig davon sind für einen Stern nominiert. Die Initiatoren, neben dem Deutschen Kabarettarchiv, das Forum-Theater unterhaus und die Stadt Mainz, erinnern mit diesem Projekt an herausragende Persönlichkeiten, die als Autoren oder Interpreten des internationalen Kabarett in besonderer Weise künstlerische Wirkung erzielt oder an der Kabarettgeschichte mitgeschrieben haben, seit Gründung des ersten Kabarett Chat Noir in Paris 1881. Sie ehren mit Hilfe von Stiftern und Sponsoren Satiriker, Künstlerinnen und Künstler bereits zu Lebzeiten, wenn einem Lebenswerk nachhaltige künstlerische oder literarische Bedeutung zukommt. Kabarett im Sinne der Satzung (Sterne der Satire e.V., Amtsgericht Mainz, 90 VR 3921, 24. 6. 2004) ist die Spielform der gesellschaftlichen, politischen Satire als Teil der darstellenden Kunst (Kabarettchanson inklusive).

Am 12. März 2013 wurde in diesem Rahmen Kurt Tucholsky in der Reihe »STERNE DER SATIRE, Heute abend ...« Kurt Tucholsky mit einer Retrospektive auf der Archebühne des Deutschen Kabarettarchiv geehrt. Das Programm wurde gestaltet von unserem Mitglied Volker Kühn als Autor und Sprecher, der Sängerin Katherina Lange und Horst Maria Herz (Piano und Gesang). »STERNE DER SATIRE □ Heute Abend...« ist eine Produktion des Deutschen Kabarettarchivs in Zusammenarbeit mit Volker Kühn. Es wird gefördert vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, der Stiftung Kultur für Rheinland-Pfalz und der Stadt Mainz. (www.kabarett.de)

boe

Aus anderen Gesellschaften

Anna-Seghers-Gesellschaft: »Das Argonautenschiff 21/2012«, Jahrbuch der Anna Seghers Gesellschaft Berlin und Mainz e.V., umfasst 296 Seiten und ist im Aufbau-Verlag erschienen. Ein voluminöser Band, der

Aus anderen Gesellschaften

unter anderem die Jahrestagung 2011 mit dem Thema »Anna Seghers und das China-Bild in der Literatur des 20. Jahrhunderts« sowie die Verleihung der Anna Seghers-Preise 2011 an Lina Meruane und Sabrina Janesch dokumentiert. Hinzu kommen weitere Beiträge zum China-Thema, Berichte aus Schule und Hochschule, Zeitgenössisches und Seghers-Studien, Textdokumentationen und Rezensionen. Zum Schluss sind die Trauerreden von Robert Cohen und Daniela Dahn für Christa Wolf sowie ein Aufsatz von Angelika Arenz-Morch zum Tod von Philipp Benz im November 2011, dem letzten bekannten Zeitzeugen, der Häftling des KZ Osthofen war, abgedruckt. Insgesamt ein informativer Band über die vielfältigen Aktivitäten der ASG. Es kann über den Buchhandel bezogen werden.

Erich Maria Remarque Gesellschaft: Die EMRG hat einen neuen Vorstand gewählt: Neue Vorsitzende ist Ursula Führer; stellvertretende Vorsitzende sind Lilli Penno und Siegmund Wendt; Schatzmeister ist wie bisher Bernd Stegemann. Weitere Vorstandsmitglieder sind u. a. Tilman Westphalen als Ehrenvorsitzender. Wendt, Stegemann und Westphalen sind auch Mitglied unserer Gesellschaft. Dem weiteren Vorstandsmitglied Prof. em. Dr. Reinhold Mokrosch ist aufgrund seiner Verdienste im Bereich Friedenspolitik und Friedensethik das »Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland« verliehen worden. Herzlichen Glückwunsch.

Im Newsletter Nr. 3/19. Dezember 2012 der Gesellschaft zur Förderung der Remarque Villa Casa Monte Tabor e. V. wird erneut auf die prekäre Lage der Rettungsaktion verwiesen. In diesem Jahr wird sich aller Voraussicht nach das Schicksal der Villa Remarques endgültig entscheiden. Weitere aktuelle Infos: www.remarque-villa.com

Abschließend ein kurzer Text von Remarque, mit dem die EMRG ihre Weihnachts- und Neujahrswünsche verschickt hat:

*»Der Mensch ist groß in seinen Extremen.
In der Kunst, in der Liebe, in der Dummheit,
im Hass, im Egoismus und sogar im Opfer -
aber das, was der Welt am meisten fehlt,
ist eine gewisse mittlere Güte.«
(Remarque, Liebe deinen Nächsten, KIWI 2008, S. 265.)*

Erich-Mühsam-Gesellschaft: In der Reihe »Schriften der Erich-Mühsam-Gesellschaft« ist Heft 38 mit dem Titel: »Zwischen Gewalt und Wider-

stand« erschienen. Dabei handelt es sich im Wesentlichen um den Abdruck der Referate im Rahmen der Jahrestagung 2012. Das Thema von Nikolaus Gatter hieß im Untertitel: »Erich Mühsam und Karl August Varnhagens Revolutionschronik von 1848«. Wolfgang Beutin, auch Referent der KTG-Jahrestagung im Oktober, referierte zum Thema »Erich Mühsam und Kurt Hiller«. Jenny Williams sprach zu »Gegensätzlichem und Gemeinsamen in Leben von Erich Mühsam und Hans Fallada«. Das vierte Referat stammt von Michael Kienecker, der sich mit dem Thema »Der freie Geist ist sich eigen Norm. Künstlerische Individualität versus Kollektivraison bei Peter Hille« befasst hatte.

Vorangestellt ist diesen Artikeln ein Bericht von Conrad Piens über den Stand der Herausgabe einer Gesamtausgabe der Tagebücher Erich Mühsams, an denen er mit anderen seit Herbst 2009 arbeitet. Das Heft kann über die EMG bezogen oder über die Geschäftsstelle der KTG ausgeliehen werden. Auf Wunsch kann auch ein einzelner Aufsatz in Kopie übersandt werden.

Humanistische Union, vereinigt mit der Gustav Heinemann-Initiative: Die »Mitteilungen Nr. 218/219 befassen sich u. a. in mehreren - durchaus kontroversen - Stellungnahmen mit dem Streit um die Beschneidung Minderjähriger. Weitere Aufsätze befassen sich mit dem Verfassungsschutz, der nach einer vertretenen Auffassung selbst Teil des Rechtsextremismus sei, der Bioethik und vor allem vereinsinternen Diskussionen zur immer noch nicht entschiedenen Frage eines neuen Verbandsnamens.

Den Fritz-Bauer-Preis 2012, benannt nach dem verstorbenen früheren hessischen Generalstaatsanwalt Fritz Bauer (siehe auch an anderer Stelle: »Tucholsky im Spiegel«), erhielt Prof. Dr. Joachim Perels für sein Lebenswerk. Perels, bei dem zu studieren der Verfasser die große Freude und Ehre zugleich hatte, ist Rechtswissenschaftler an der Universität Hannover und u. a. durch zahlreiche Aufsätze, Untersuchungen und Forschungen zur NS-Zeit, insbesondere der Justiz im deutschen Faschismus, sowie zum Widerstand gegen die Naziherrschaft, bekannt und geschätzt.

Die Laudatorin Irmtrud Wojak betonte u. a. die Gemeinsamkeiten zwischen Namensgeber und Preisträger. Bei beiden handle es sich um »Menschen, die wissen, was aufrechter Gang und Zivilcourage ist« und beide zeichne eine ausgesprochene »Zugewandtheit zu den Menschen« aus. Wie wahr!

Rezensionen

Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten: Ein Schwerpunkt in der ALG Umschau Nr. 48/März 2013 bilden Aufsätze und Berichte zum 250. Geburtstag des humanistischen Dichters und Autors Jean Paul, am 21. März 1763 in Bayreuth geboren, der in seinen Werken stets um Frieden und Harmonie bemüht war. Eingeleitet wird das Heft mit einem Bericht über die Verleihung des Peter-Weiss-Preises 2012 an Fatih Akin, für dessen künstlerisches Schaffen als Regisseur, Drehbuchautor und Produzent.

Neben zahlreichen Artikeln über Aktivitäten diverser literarischer Gesellschaften ist noch der Bericht über das Symposium zum 150. Geburtstag von Gerhard Hauptmann am 16. November 2012 in Erkner im gleichnamigen Museum zu finden. Ebenso ein Bericht über die 22. Jahrestagung der mit der KTG kooperierenden Anna-Seghers-Gesellschaft, die vom 16. bis 18. November 2012 in Mainz zum Thema »Anna Seghers im Kontext der ost- und westdeutschen Literatur der 50er und 60er Jahre« stattfand.

Über unsere gelungene und gut besuchte Jahrestagung 2012 in Rheinsberg zum Thema »Tucholsky und die Frauen« berichtet schließlich unser Vorstandsmitglied Frank-Burkhard Habel unter der Überschrift »Der Frauenverstehler«. Bei Interesse kann gerne eine Kopie dieses lesenswerten Berichts zugeschickt werden - insbesondere natürlich an die Mitglieder, die nicht das Glück hatten, an dieser in jeder Hinsicht beeindruckenden Tagung teilgenommen zu haben.

Bernd Brüntrup

Rezensionen

Wo kommen die Löcher im Käse her?

1985 hatte Günter Rüdiger mit Texten von Tucholsky die Bundesgartenschau in Berlin-Britz eröffnet. Als Theaterdirektor vom »Zimmer Theater Steglitz« bietet er nun etwa monatlich Texte, Gedichte, Songs und Biographisches von Tucholsky an, so auch Ende Januar zum 123. Geburtstag mit: »Wo kommen die Löcher im Käse her?« und wieder am Ostersonntag, 30. März 2013 im Zimmertheater.

Im kleinsten Theater Berlins kam die größtmögliche Zuschauerzahl: Ausverkauft, zwei Drittel waren Frauen. So mancher Zuschauer mag sich gewundert haben, wie begierig die meisten Zuschauerinnen - zuweilen die eigene Frau - die genüsslichen Berichte über die »vielen Frauen« von Tucholsky aufnahmen. Günter Rüdiger spricht alle sehr

direkt an. Bei »O hochverehrtes Publikum, bist du wirklich so dumm ...« schien er geradezu seine Zuhörer in die Enge treiben zu wollen. Seine Darbietung einiger Texte über den Krieg kam so hart rüber, als sei es 1919 und der Erste Weltkrieg noch bitter vertraut. Gefällig präsentierte und charakterisierte er die »heitere Schizophrenie« der Pseudonyme von Tucholsky.

Günter Rüdiger legt größten Wert auf authentische Wiedergabe. Die Texte von Tucholsky sind und bleiben von sich aus aktuell. Nichts darf verändert oder gar aktualisiert werden. Das sollte eine Mahnung an uns sein: Haben wir denn uns, unsere Gesellschaft immer noch nicht besser im Griff als damals? Beim Krieg hier im Moment ja, umso schlimmer ist es woanders durch unseren Waffenexport, und wirklicher Frieden, da gibt es weltweit überall noch viel zu tun. So wird es im Steglitzer Wohlfühltheater auch mal für einen Moment unbehaglich, so soll es sein. Die richtige Dosis vom Gift macht die Anregung - und die kommt von Tucholsky.

Philipp Sonntag

Das ehemalige Zimmertheater »Der Märchenbrunnen« in der Steglitzer Bornstraße 17 wurde im Februar 2009 unter der Direktion von Günter Rüdiger als "Zimmertheater Steglitz" neu eröffnet. Mit nur ca. 30 Sitzplätzen gehört es zu den kleinsten Theatern Berlins. Das künstlerische Konzept der bisherigen Erzählbühne wurde erweitert um die Sparten Kabarett/Satire, Literarisches Theater sowie Theater für Kinder. Regelmäßige Vorstellungen finden jeden Freitag und Samstag um 20.00 Uhr, Sonntag um 19.00 Uhr statt. Außerdem gibt es jeden Sonntag um 16.00 Uhr Theater für Kinder und Familien, fallweise auch Samstag, 16.00 Uhr. An Feiertagen finden Sondervorstellungen statt. Den genauen Spielplan finden Sie unter www.zimmertheater-steglitz.de. Ansprechpartner für alle Fälle sind Theaterleiter Günter Rüdiger und Vorstandsvorsitzende Tanja Arenberg. Zu erreichen unter Tel. (030) 25 05 80 78.

Heimat Weltbühne

Einer der am meisten rezipierten Tucholsky-Texte ist eine Liebeserklärung an Deutschland. »Der Staat schere sich fort, wenn wir unsere Heimat lieben«, heißt am Ende des »Deutschland«-Buches, dieser harten Abrechnung mit seinem Land.

Trotz dieser Heimatliebe hatte Tucholsky Deutschland schon 1924 verlassen. Seine geistige Heimat blieb ihm hingegen erhalten: die

Rezensionen

Weltbühne. Mit der Geschichte und dem Mythos der linksintellektuellen Wochenschrift beschäftigt sich der Historiker Alexander Gallus in einer ausführlichen Studie. In seinem Buch »Heimat *Weltbühne*. Eine Intellektuellengeschichte im 20. Jahrhundert« beleuchtet er das »Staats- und Demokratiedenken ausgewählter Autoren und Redakteure der Weimarer *Weltbühne*«. Da es Gallus jedoch darum geht, dieses Denken angesichts der Wechselfälle der deutschen Geschichte bis in die Gegenwart darzustellen, stehen die prominentesten *Weltbühne*-Journalisten - Siegfried Jacobsohn, Kurt Tucholsky und Carl von Ossietzky - nicht im Mittelpunkt. Gallus untersucht die Lebenswege von Kurt Hiller, Axel Eggebrecht, William S. Schlamm und Peter Alfons Steiniger. Sie alle verband - so behauptet Gallus - »ein politisch-publizistisches Erweckungserlebnis durch die alte *Weltbühne*, die sie als eine geistige Heimat begriffen, deren Verlust sie melancholisch stimmte und die sie mitunter kämpferisch wiederbeleben wollten«.

Diese Grundthese des Buches sollte man sich als Leser am besten von Anfang an aus dem Kopf schlagen. Denn sie stimmt einfach nicht und lässt sich auf den folgenden 400 Seiten lediglich im Fall Eggebrecht belegen. Im Fall Steinigers räumt Gallus selbst ein, dass dieser inhaltlich nicht begründen konnte, warum er zu *Weltbühne* geneigt habe. Die Lektüre des Buches lohnt sich dennoch, denn Gallus bietet einen fundierten Abriss der wissenschaftlichen Forschung und der publizistischen Debatte über das Blättchen, wie S.J. seine Zeitschrift nannte. Zudem präsentiert er wichtige Stationen und Positionen in der Karriere der vier Protagonisten, womit er im Falle von Schlamm und Steiniger eine klaffende Forschungslücke füllt. Allerdings sind die Porträts nicht als eigentliche Biografien zu lesen. Zu sehr steht das politische Denken im Mittelpunkt.

Alle vier Autoren schrieben schon vor 1933 für die Zeitschrift und setzten nach der Machtübernahme der Nazis beziehungsweise nach dem Zweiten Weltkrieg ihre publizistische Tätigkeit fort. Auf höchst unterschiedliche Weise. Während sich Hiller (1885-1972) als »Ego-Dogmatiker« treu und auch im neuen deutschen (West-)Staat ein Außenseiter blieb, machte Eggebrecht (1899-1991) Karriere beim Nordwestdeutschen Rundfunk als Radio-Journalist. Schlamm (1904-1978) wandelte sich hingegen vom Sozialisten zum extremen Rechtsausleger, der nach seiner Rückkehr nach Europa sogar dem Axel-Springer-Verlag zu konservativ wurde. Gänzlich los vom Journalismus machte sich Steiniger (1904-1980), der in der DDR als linientreuer Parteisoldat zum hochdekorierten Verfassungsrechtler aufstieg.

Fortsetzung S. 19

25 Jahre KTG - Jubiläumstagung



Vom 17. bis 20. Oktober 2013
im Russischen Haus der Wissenschaft und Kultur
Friedrichstraße 176-179, 10117 Berlin

Tagungsprogramm

Donnerstag, 17.10.2013

- 19.00 Jubiläumsfeier mit Empfang und geladenen Gästen
Grußworte
25 Jahre KTG - Rückblick von Ian King
Festvortrag - NN
Musikalisch-kabarettistische Beiträge von und mit Burkhard Engel

Freitag, 18.10.2013

- 9.00-10.00 Die Novemberrevolution 1918 und ihre Folgen - Prof. Dr. Wolfram Wette
10.00-11.00 Kurt Tucholsky, ein unzeitgemäßer Revolutionär - Dr. Ian King:
11.00-11.30 Kaffeepause
11.30-12.30 Tucholsky und seine literarischen Waffen - Prof. Dr. Dieter Mayer
Mittagspause
14.00-15.00 Kurt Hiller als Revolutionär - NN Kurt-Hiller-Gesellschaft
15.00-16.00 Ernst Toller in der Revolution und danach - NN Ernst-Toller-Gesellschaft
16.00-16.30 Kaffeepause
16.30-17.30 Erich Mühsam in der Revolution und danach - NN Erich-Mühsam-Gesellschaft

Samstag, 19.10.2013

- 10.00-11.00 Warum waren die BRD-Schriftsteller nach 1945 keine Revolutionäre? - Prof. Dr. Stuart Parkes
- 11.00-11.30 Kaffeepause
- 11.30-12.30 Engagierte Literatur in der DDR? Probleme und Polemiken - Dr. Leonore Krenzlin
Mittagspause
- 14.00-15.00 Tucholskys Vorschläge zur Militärreform: in der BRD verwirklicht? - Jürgen Rose
- 15.00-16.00 Was bedeutet heute der Begriff »Revolution“? - Otto Köhler, KT-Preisträger
Kaffeepause
- 16.30-18.30 Mitgliederversammlung der KTG

Sonntag 20.10.2013

- 10.00 Verleihung des Kurt Tucholsky-Preises an den diesjährigen Preisträger im Theatersaal des Russischen Hauses für Wissenschaft und Kultur
- 11.00 Christoph Kolumbus oder die Entdeckung Amerikas - Theaterstück von Kurt Tucholsky und Walter Hasenclever mit der Tucholsky-Bühne Minden unter der Leitung von Eduard Schynol

Informationen zur Tagung

Tagungsbeitrag:

KTG-Mitglieder	45,00 €
Nichtmitglieder	60,00 €
Schüler /Studenten/Arbeitslose	
Rentner mit geringem Einkommen	20,00 €

Darin sind enthalten sind: Die Teilnahme am Festabend, an der zweitägigen Tagung und die Teilnahme am Sonntag an der Preisverleihung und der anschließenden Theatervorstellung.

Die Mittagspausen werden individuell gestaltet. Es gibt in der Nähe des Tagungsortes genügend Lokalitäten und Angebote.

Tagungsort:

Russisches Haus für Kultur und Wissenschaft, Friedrichstraße 176-179, 10117 Berlin, Tel.: 030 20302251, www.russisches-haus.de

Übernachtung:

Für die Übernachtungen müssen die Teilnehmer selbst sorgen. Informationen gibt es dazu unter www.berlin.de/tourismus/hotel.

Verkehrsverbindungen:

Der Tagungsort liegt sehr zentral, ist gut zu erreichen.

Anreise per Bahn: S-Bahn Hauptbahnhof Richtung Osten bis S-Bahnhof Friedrichstraße

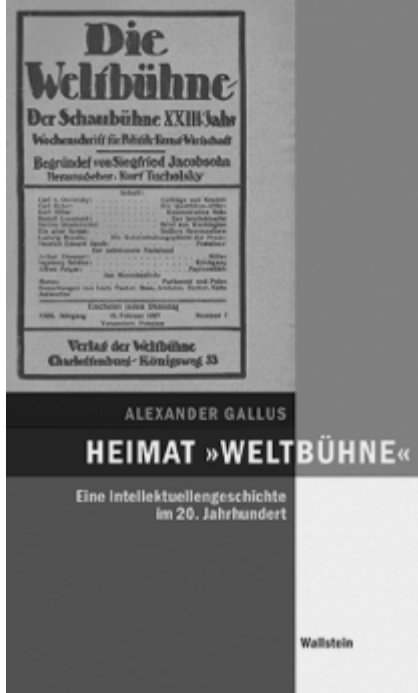
Achtung: Die U-Bahn-Linie 6 ist zwischen Friedrichstraße und Französische Straße wegen Bauarbeiten bis zum 1. November 2013 gesperrt. Das Teilstück wird von der Buslinie 147 befahren. Die Haltestelle Stadtmitte ist hingegen von Süden her mit der U2 und der U6 zu erreichen und liegt nur wenige Meter vom Tagungsort entfernt.

Anreise mit dem Auto: Es gibt in der Friedrichstraße und Umgebung nur wenige Parkplätze. Es empfiehlt sich mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu fahren. www.fahrinfo.berlin.de

Der überzeugteste Weltbühnenarianer von den vier dürfte Eggebrecht gewesen sein. Für ihn war die Zeit mit den roten Heften »die besten Jahre«, war Siegfried Jacobsohn sein Lehrmeister. S.J. habe ihn gelehrt, »Menschen, Bücher, Literatur, das ganze Leben unbefangen zu betrachten«. Eggebrecht wurde durch dieses Denken geprägt, weniger im politischen als im journalistischen und persönlichen Sinne.

Ganz anders Kurt Hiller. Für ihn war die *Weltbühne* vor allem ein Publikationsorgan, sein wichtigstes und renommiertestes. Seine pointierten Positionen - er schwärmte für den Kraftkerl Mussolini und wettete gegen die Diktatur der demokratischen Mittelmäßigkeit - waren auch innerhalb des Blattes nicht unumstritten. Nach seiner Flucht aus Deutschland im Herbst 1934 publizierte er wieder häufig in der *Neuen Weltbühne*, jedoch kam es 1936 zum Zerwürfnis mit dem Herausgeber Hermann Budzislawski. Nach dem Krieg hoffte Hiller auf eine herausgehobene Position in der westdeutschen Medienlandschaft. Doch eine solche Anerkennung blieb ihm verwehrt.

Dies galt nicht für Schlamm. Nach seiner Abberufung als erster Herausgeber der *Neuen Weltbühne* ging er ins Exil in die USA, wo er »frühzeitig Erfolge im amerikanischen Mediensystem verzeichnete«, wie Gallus schreibt. Noch in Europa soll er sich zum Antikommunisten gewandelt haben, der die USA dann zum harten Widerstand gegen die totalitären Feinde der Demokratie, Hitler und Stalin, aufforderte. Zurück in Europa sorgte Schlamm 1959 mit dem Buch »Die Grenzen des Wunders« für Aufsehen. Darin forderte er ein starkes deutsch-amerikanisches Bündnis gegen die Sowjetunion, das auch zum Atomkrieg entschlossen sein sollte. War er in den sechziger Jahren noch gefragter Kolumnist beim *Stern* und bei der *Welt am Sonntag*, wurde er Anfang



Rezensionen

der siebziger Jahre selbst für den Springer-Verlag untragbar. So gründete er 1972 schließlich eine eigene Zeitschrift: die *Zeitbühne*. Ein konservatives Kampfblatt gegen den »linken Zeitgeist«.

Einen gänzlich anderen Lebensweg schlug Peter Alfons Steiniger ein. Schon als 19-Jähriger schrieb er Leitartikel für die *Weltbühne*. Sehr ungewöhnlich für einen jungen Studenten, der sich in seinen Texten mit dem demokratischen System der Weimarer Republik befasste und unter anderem vorschlug, die vielen Splitterparteien zu drei Blockparteien zu bündeln. Gallus' Behauptung, Steiniger sei über Hillers Gruppe Revolutionärer Pazifisten zur *Weltbühne* gestoßen, ist jedoch nicht plausibel. Denn 1926, als Hiller seine Gruppe gründete, hatte Steiniger fast alle seiner 32 *Weltbühne*-Artikel schon geschrieben und dieses Lebenskapitel im Alter von 23 Jahren bereits abgeschlossen. Gegen Ende der Weimarer Republik promovierte er als Jurist und arbeitete anschließend als Gerichtsreferendar in Berlin. Als Sohn einer deutsch-jüdischen Familie blieb ihm die juristische Karriere verwehrt. Aus der Not heraus biederte er sich beim NS-Regime an, um als Schriftsteller publizieren zu können. Nach dem Krieg legte Steiniger »eine linientreue Musterkarriere im sozialistischen deutschen Staat hin«. Zwar holte ihn seine Vergangenheit 1950 kurz ein, als seine kommunistuskritischen Texte in der WB und seine Bittbriefe an Goebbels ausgeschlachtet wurden. Doch anschließend vertrat er - unter den Argusaugen der Stasi - als Verfassungs- und Völkerrechtler an der Berliner Humboldt-Universität umso vehementer die Positionen der Partei. Die »Einheit von Parteilichkeit und Wissenschaft« war laut Gallus klar gegeben. Von einem unabhängigen Denken wie bei der *Weltbühne* war keine Spur mehr zu sehen.

Nach den vier Biografien der Autoren folgen noch 30 Seiten, auf den Gallus Bilanz zieht. Doch dahinter steckt nicht mehr als ein Nacherzählen der vier Lebensläufe, die er zuvor präsentiert hat. Festzuhalten bleibt dabei die Skepsis, die Eggebrecht seiner gewachsenen Anerkennung als Intellektueller in der Bundesrepublik entgegenbrachte. Die geschmähten Außenseiter der Weimarer Republik hätten nun einen »festen Platz im politischen System« erhalten. Es habe sich eine »Aus-söhnung oder wenigstens Anerkenntnis zwischen Staat und Kritiker« vollzogen, schreibt Gallus.

Die Tatsache, dass ein Autor in einer bestimmten Phase seines Lebens für ein bestimmtes Medium geschrieben hat, muss offenbar kein prägendes Wesensmerkmal sein. Vielleicht wäre es daher besser gewesen, anstelle von Steiniger und Schlamm, der in der Weimarer *Welt-*

bühne nur einen einzigen Artikel veröffentlicht hatte, engagierte Weltbühnerianer wie Heinz Pol und Walther Karsch in die Auswahl zu nehmen. Beide stießen als junge Journalisten zu dem Blatt und hatten über viele Jahre persönlichen Kontakt zu den Herausgebern. Auch der Ökonom Fritz Sternberg hätte ein Kandidat für die Auswahl sein können. Gallus nennt jedoch sechs Gesichtspunkte, die für die Auswahl aus den aberhundert *Weltbühne*-Autoren entscheidend gewesen seien. Dazu gehört unter anderem, dass sich die Autoren »während ihrer gesamten Schaffensperiode als genuin politische Publizisten oder Akteure verstanden«. Aus diesem Grund sei Karsch durchs Raster gefallen, weil er nach dem Krieg als Feuilletonist gearbeitet habe. Aber Eggebrecht hat in der *Weltbühne* ebenfalls hauptsächlich Filmkritiken geschrieben.

Und Tucholsky? Hätte er noch mal eine geistige Heimat gefunden, wenn er den Krieg überlebt hätte? Diese Frage hat sich der Journalist und Tucholsky-Preisträger Erich Kuby schon 1965 gestellt und nicht gerade positiv beantwortet:

1945 Rückkehr aus Schweden, Mitarbeiter am 3. Programm des Norddeutschen Rundfunks unter englischen Majoren und Axel Eggebrecht, 1959 Feuilletonredakteur am L'Express in Paris, 1960 Herausgeber einer Taschenbuchreihe rororo-aktuell, 1964 Rückkehr nach Schweden, 1965, wer weiß, Selbstmord am Mälarsee.

Ein Außenseiter wäre Tucholsky nach Ansicht Kubys aber nicht mehr gewesen: »Unsere herrschende Klasse findet Tucholsky einen äußerst liebenswerten Sohn ihres liebenswerten Volkes.«

Friedhelm Greis

Alexander Gallus: Heimat Weltbühne. Eine Intellektuellengeschichte im 20. Jahrhundert. Wallstein Verlag, Göttingen 2012, ISBN 978-3-8353-1117-6. 421 Seiten, 34,90 Euro.

Aus der Gesellschaft

Neue Vorstandsmitglieder gesucht

Es ist klar: Auf jeder Mitgliederversammlung haben anwesende Mitglieder das Recht, einen neuen Vorstand zu wählen. Das gehört zur Demokratie und ist gut so. Einige vom Vorstand sind gern bereit, noch einmal zu kandidieren: ebenfalls gut. Nur möchte ich auf zwei sehr verdienstvolle Vorstandsmitglieder hinweisen, die im Oktober nicht mehr kandidieren werden. Das sind der 2. Vorsitzende Frank-Burkhard Habel und die 3. Vorsitzende und Schriftführerin Renate Böenkamp.

Der eine der beste Stellvertreter, den man sich wünschen kann: klug, fleißig - Wer hat den Tagungsort für Oktober nach langer Suche in seiner Heimatstadt entdeckt? - sowie jederzeit in der Lage, mich in meiner Abwesenheit exzellent zu vertreten. Die andere ebenfalls klug und fleißig, seit 15 Jahren schon ein Fixpunkt im Vorstand, hat ohne zu murren ein Riesenspensum an Protokollen verfasst, Rundbriefe redigiert und V-Sitzungen mit guten, ausführlichen Ratschlägen bereichert. Beide werde ich sehr vermissen, vermutlich sehen es auch alle meiner Kolleginnen und Kollegen auch so.

Nun geht's uns um das, was auf Neudeutsch »Change Management« heißt, wir brauchen neue, ebenfalls hilfsbereite Kandidaten oder Kandidatinnen: Mindestens zwei, aber wer weiß, was sich alles in der Zwischenzeit ereignen kann? Vielleicht sind andere Mitglieder des jetzigen Vorstands bereit und in der Lage, die spezifisch verwaisten Posten zu übernehmen, vielleicht nicht. Wer an der Vorstandsarbeit interessiert ist und mehr wissen möchte, kann sich gern - sofern gewünscht, auch vertraulich - an mich wenden. Eine Bitte: Unterschätzt eure Fähigkeiten nicht, man muss kein Tucholsky-Experte oder profilierter Kenner der Weimarer Republik und deren Literatur sein. Sondern jedes Mitglied, das Zeit und guten Willen einbringen will, wäre uns willkommen und kann in unseren bald gelichteten Reihen viel erreichen. Wer uns helfen kann und will, sollte bitte sein/ihr Licht nicht unter den Scheffel stellen. Wir alle können voneinander eh nur lernen.

Ian King

Tucholsky gehört zum Schulalltag

Kurt Tucholsky-Schule in Berlin Pankow feiert Namensgebung

»Unterwegs bleibt ein bißchen vor der Schule stehen und hört zu, wie die Klassen im Chor Gedichte aufsagen. Jede Silbe ist deutlich zu hören.« Um ehrlich zu sein - so, wie es Tucholsky im Frühjahr 1914 im *Simplicissimus* beschrieb, war es denn doch nicht, als die Kurt Tucholsky-Schule in Berlin-Pankow im März ihren Festakt in der umfunktionierten Turnhalle beging. Die Akustik war dürftig, und die eine oder andere Sentenz des Namenspatrons kam nicht hinten an, obwohl die Schüler sehr interessiert waren. Gefeiert wurde der 20. Jahrestag der Namensgebung der Bildungseinrichtung, die ihren Namen 1983 als Polytechnische Oberschule bekam und nun eine integrierte Sekundarschule mit gymnasialer Oberstufe ist. Zwei Schüler führten locker durch das fast zweistündige Programm, wobei auch thematisiert wurde, dass die Schule vor 20 Jahren bereits zum zweiten Mal ihren Namen erhielt. Das erste Mal, 1983 maßgeblich mitbetrieben von unserem Mitglied Helga Irmmler, war nicht von Dauer, weil nach dem Mauerfall alle Ostberliner Schulen ihre Namen ablegen mussten. Erst, nachdem geprüft worden war, wie die jeweiligen Altvordern zum Sozialismus gestanden hatten, seien es Humboldt, Käthe Kollwitz oder Tucholsky gewesen, konnte der Name eventuell erneut verliehen werden.

Helga Irmmler war beim Festakt dabei sowie unser Vorsitzender Ian King, der spornstreichs aus London in die Pankower Turnhalle gekommen war, wie auch Ruth Niemann, Marlis Helfritsch und Frank-Burkhard Habel. Sie ließen sich über diverse Aktivitäten der Schüler unterrichten, die sich mit Tucholskys Werken auseinandersetzen. An den Wänden der Treppenhäuser findet man seine Zitate, Porträts wurden teils von Schülerhand entworfen, so dass er hier zum Alltag gehört. Als eine von nur zwei Berliner Schulen ist die Tucholsky-Schule Teilnehmer am internationalen Comenius-Projekt, das Schülern wie Lehrern Fähigkeiten und Kompetenzen im Zeitalter der Globalisierung vermittelt und damit in Tucholskys Sinn völkerverständigend wirkt. Von der musischen Erziehung durch darstellendes Spiel, den Schulchor und eine Schulband konnten sich die Gäste überzeugen. Die Kreativität der Schüler hätte Tucholsky gefallen - die Lautstärke der Band allerdings wohl eher nicht. Bekanntlich hasste Kurt Tucholsky: »Lärm und Geräusch«. Aber er unterschied auch »fröhlichen Lärm«. Den hätte er den Tucholsky-Schülern sicherlich zugute gehalten.

Frank-Burkhard Habel

Wir trauern

Dietrich Kittner

Kabarettist, im Alter von 77 Jahren in Radkersburg/Österreich gestorben, Mitglied der KTG seit 1996

Von Wolfgang Helfritsch

Der von der „Stuttgarter Zeitung“ einst als „linksfrechster Kabarettist“ und von Günter Wallraff als „Radikaler im öffentlichen Dienst“ bezeichnete Dietrich Kittner hat seinen bissigen Mund am 15. Februar auf seiner Hof-Insel in der Steiermark für immer geschlossen. Keine gute Nachricht für Querdenker. Es war in den letzten Jahren still um ihn geworden, seine Kraft reichte für seine Vorhaben nicht mehr aus, und das Wissen darum zermürbte ihn zusätzlich. Dennoch konnte er von der Satire nicht lassen, auch nicht, wenn es um ihn selbst ging. Als wir vor Monaten miteinander telefonierte und die unausweichliche Frage nach seinem Befinden aufkam, teilt er mit, dass ihn die Ärzte noch einmal operieren wollten. »Ich fürchte«, habe er den Medizinerinnen gesagt, »dann wache ich nicht mehr auf.« - »Das fürchten wir allerdings auch«, hatten ihm die Fachleute geantwortet.

Zu DDR-Zeiten wussten wir mit dem Namen und den Texten Kittners zwar etwas anzufangen, aber eine persönliche Begegnung blieb uns verwehrt. Die kam erst nach dem Mauerfall in seinem Hannoveraner Theater zustande, das er, unersetzlich komplettiert durch seine Frau Christel, als Ein-Mann-Show betrieb, und zwar jahrelang vor bis zum letzten Platz gefüllten Saal.

Ein Freund hatte mir vorgeschlagen, ihn 1990 zu Dietrichs aktuellem Programm zu begleiten. Was dann kam, war für mich ungewöhnlich. Kittner saß mitten im menschenumwuselten Foyer an einem gewichtigen Schreibtisch, begrüßte persönlich die Gäste und verteilte mittels einer Lageskizze und eines Bleistiftes die Sitzplätze. Da alles ausgebuht war, wurden für uns zwei Hocker und ein wackliges Tischlein aus der Remise abgestaubt und auf die Kante der Bühne gestellt. Rein zufällig war der Tisch mit einer Flasche Rotwein und zwei Gläsern bestückt. Rotwein, das wussten wir beide, liebte Dietrich nicht weniger als sein Altmeister Tucholsky. Als nach drei Stunden alles vorbei war - darunter machte es der Künstler nicht -, saßen wir noch lange zu dritt im Theaterraum, und Dietrich berichtete, dass ihm die Landesregierung weiterhin jede Förderung verweigere. In Kenntnis des eben gesehenen Programms hatte ich dafür sogar ein wenig Verständnis.

1992 oder 1993 erinnerten wir uns an dieses Zusammentreffen, als Kittners in Berlin gastierten.

Dann trafen wir 1998 zur 10-Jahres-Jubiläumstagung der Tucholsky-Gesellschaft in Weiler im Allgäu wieder aufeinander. Kittners traten mit ihrem aktuellen Programm im »Kornhaus« auf, danach tafelten wir beim Italiener im Ort, und der späte Abend endete im Hotel »Zur Post« in Kittners Zimmer erst am nächsten frühen Morgen. Dabei erhielt meine Frau Marlis die Zusicherung Kittners, im Zimmertheater Karlshorst zu gastieren, und das zu Konditionen, für die das Attribut »entgegenkommend« eine Untertreibung wäre. Der Auftritt fand statt, und ihm folgte einige Jahre später ein weiteres Gastspiel. Überflüssig zu erwähnen, dass treffsicheres, aktuelles, sprachgewaltiges Kabarett geboten wurde und beide Veranstaltungen wegen der Menge der Zugeströmten aus dem Zimmertheater in den Saal verlegt werden mussten. Die geselligen Kittners liebten es, nach den Auftritten noch ein wenig bei Rotwein zu meditieren. Wir hatten nichts dagegen einzuwenden. Später beschränkte sich die Kommunikation darauf, dass wir ihnen schrieben und er telefonisch reagierte.

Zur Qualität und Treffsicherheit des Kabarettisten Kittner auf der Bühne und in seinen Büchern haben sich etliche Medien geäußert, ich kann dies nur unterstreichen. Er hat sich weder durch Beschimpfungen, Anfeindungen und körperliche Bedrohungen von seinen Prinzipien und seinen öffentlichen Auftritten abbringen lassen. Und als Mitherausgeber des »Ossietzky« hat er sich über 15 Jahre um das Erbe von Tucholsky, Kästner und Weinert und um das Profil des »Weltbühnen«-Nachfolgers verdient gemacht.

Schade, dass er von uns gegangen ist. Gut, daß wir ihn hatten. Hut ab vor einem Großen, dessen Spott und dessen Menschenart uns fehlen wird.

Peter Ensikat

Schriftsteller, Regisseur, Kabarettist, im Alter von 71 Jahren in Berlin gestorben, Mitglied der KTG seit 2006

Von Frank-Burkhard Habel

»Wir leben in einer merkwürdigen Zeitung«, hieß 2005 unsere Tagung über Tucholsky und die Medien. Für den Eröffnungsvortrag gelang es uns, Peter Ensikat zu gewinnen. Er war dafür in mehrererlei Hinsicht prädestiniert. Ensikat war in den Medien präsent, war bei Film, Fernsehen und Rundfunk erfahren, schrieb Bücher, stand auf der Bühne, kannte

Aus der Gesellschaft

die kulturellen Verhältnisse im In- und Ausland seit vielen Jahren und - war vor allem ein Tucholsky-Anhänger.

Seltsamerweise war er es im märkischen Finsterwalde geworden, wo er aufgewachsen war. In seiner Rede ging er darauf ein, dass er dort auf dem Marktplatz zum ersten Mal mit Tucholsky-Liedern - aus dem Großlautsprecher zum 1. Mai - in Berührung gekommen war:

Ich weiß nicht, wie es den anderen Finsterwaldern ging - ich war fasziniert von diesen Liedern, die Hanns Eisler vertont und dieser wunderbare »Barrikaden-Tauber« Ernst Busch gesungen hat. (...) Abgesehen von der großen Wirkung der Eislerschen Kompositionen und Buschs mitreißendem Gesang, vermittelten solche Liedtexte noch so etwas wie Gewissheiten. Und nichts sucht man im jugendlichen Alter wohl so sehr wie Gewissheit.

In seinem sehr persönlich gehaltenen Vortrag ging Ensikat, der - immer auf des Messers Schneide balancierend - der vielleicht erfolgreichste Kabarett-Autor der DDR war, unter dem Motto »Von welchem Tucholsky reden wir?« auf die unterschiedliche Rezeption der Tucholskyschen Werke in beiden deutschen Staaten ein: Im Osten dominierte der sozialkritische bis klassenkämpferische Tucholsky, während in der Bundesrepublik der heitere Feuilletonist den Ton angab. »Ich habe noch heute die von Roland Links herausgegebene DDR-Auswahl neben der bei Rowohlt erschienenen im Regal stehen«, sagte Ensikat in seinem Vortrag, den man mit Gewinn in unserer Schriftenreihe, Band 3, noch einmal nachlesen kann. »Die eine muss den Vergleich mit der anderen nicht scheuen.« Kurz nach seinem Auftritt bei der Tagung trat er der Kurt Tucholsky-Gesellschaft bei, und wir trugen ihm auch einmal an, den Vorsitz zu übernehmen. Ensikat lehnte dankend ab. Er hatte nach dem Ausscheiden aus der Direktion der Berliner »Distel« noch viel vor und wohl schon das Gefühl, dass ihm wenig Zeit verblieb. Eine besondere Ehre war ihm, dass er 2009 gemeinsam mit seinem Freund und Mitstreiter Wolfgang Schaller einen »Stern der Satire« auf dem »Walk of Fame des Kabarett« in Mainz erhielt. Kurz vor seinem 72. Geburtstag ist Peter Ensikat am 18. März in Berlin gestorben, und Wolfgang Schaller sagte: »Da war einer, der was zu sagen hatte. Und was er sagte, war von einer literarischen Qualität, die mich oft an Tucholsky erinnerte.«

Termine

10.05.13 80 Jahre Bücherverbrennung

13.06.13 EMRG/Sommerfest

- 06.07.13 KTG/Vorstandssitzung in Berlin
10.07.13 KTG/Redaktionsschluss Rundbrief August 2013
30.09.13 KTG/Antragsfrist für die Mitgliederversammlung am 19. Oktober 2013
17.10.- KTG/Jubiläumsjahrestagung in Berlin zum 25-jährigen
20.10.13 Bestehen
 17.10. 19:00 Uhr Festakt/Russisches Haus
 18.10 ab 9:00 Uhr Jahrestagung/Russisches Haus
 19.10. ab 10:00 Uhr Jahrestagung/Russisches Haus
 ab 16:30 Uhr Mitgliederversammlung/Russisches Haus
 20.10. ab 10:00 Uhr Preisverleihung »Kurt-Tucholsky-Preis«
 ab 11:00 Uhr Aufführung von »Christoph Kolumbus -
 oder Die Entdeckung Amerikas«
21.12.13 KTG/78. Todestag Kurt Tucholskys
01.08.14 100. Jahrestag des Beginns des 1. Weltkriegs

Abkürzungen

EMRG	Erich Maria Remarque Gesell- schaft	www.remarque-gesellschaft.de
------	--	--

Anmeldung zur Jahrestagung 2013

Ich/Wir nehme/n an der Jahrestagung der KTG

Vom 17. bis 20. Oktober 2013

**im Russischen Haus der Wissenschaft und Kultur
Friedrichstraße 176-179, 10117 Berlin.**

Den **Tagungsbeitrag** von 45 Euro pro Person (Nichtmitglieder 60 Euro, Schüler/Arbeitslose/Rentner mit geringem Einkommen 20 Euro) überweise/n ich/wir auf das Konto der KTG bei Sparkasse Minden-Lübbecke, Konto-Nr.: 40 130 890, Bankleitzahl: 490 501 01 (IBAN: DE 49 4905 0101 0040 1308 90, SWIFT-BIC: WELADED1MIN) unter dem Stichwort »Jahrestagung 2013«.

Datum _____

Name und Anschrift _____

Zahl der Personen _____

Unterschrift _____

Bitte senden Sie diese Anmeldung **bis zum 10. September 2013**
an:

Kurt Tucholsky-Gesellschaft e.V.

Besselstr. 21/II

32427 Minden

Fax: (0571) 8375449

Anmeldungen sind auch unter www.tucholsky-gesellschaft.de möglich.

Kurt Tucholsky-Gesellschaft e.V.
Besselstraße 21/II, 32427 Minden
Tel: 0049-(0)571-8375440
Fax 0049-(0)571-8375449
E-Mail: info@tucholsky-gesellschaft.de
Internet: www.tucholsky-gesellschaft.de
Sparkasse Minden-Lübbecke
Konto-Nr.: 40 130 890, Bankleitzahl: 490 501 01
IBAN DE49 4905 0101 0040 1308 90